

Eine Leiche in der Havel

BUCHMARKT Tom Wolf liest Mittwoch in Paretz

Von Julia Proehl

PARETZ | Ein Toter liegt im Fluss. Stichverletzung, sagt die Polizei. Vermutlich vor zwei Tagen gestorben. Vielleicht aus Ehrenhandel ums Leben gekommen. Die Wasserleiche trägt die Kleidung eines Quäkers. Doch war er einer? Und was ist mit dem Mann, der sich in einen menschenähnlichen Roboter verliebt? Tom Wolfs neuer Preußenkrimi „Die letzte Bastion“ sucht und gibt Antworten auf all diese Fragen.

Das zwölfte Werk des Autors beginnt ein wenig langsam. Aber dann fesselt die Geschichte um Mord und Liebe dann doch.

Die Handlung beginnt in Paretz. Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. lädt Gäste aus aller Welt zu einer Lesung ins Paretzer Schloss ein. Doch die geplante Lesung in ländlicher Idylle wird nie stattfinden, denn ein mysteriöser Mordfall versetzt die königliche Gefolgschaft in Angst und Schrecken. Zunächst scheint niemand den unbekannteren Toten zu kennen. Später stellt sich heraus, dass Prinzessin Friederike von Preußen, Schwester der Königin Luise, ein Verhältnis mit ihm hatte. Sie trägt ein Kind der Leidenschaft unter ihrem Herzen.

Wusste jemand von den heimlichen Treffen der Prinzessin und ihrem adligen Liebhaber? Und wer erpresst den königlichen Hof mit anonymen Drohbrieffen? Wer entführt unschuldige Kinder aus dem Waisenhaus, der letzten Bastion? Unter Tatverdacht stehen Herren, die ein Auge auf die Prinzessin geworfen haben. Und das sind viele. Aber ist auch der Mörder und

Kindesentführer unter ihnen? Marquise Gerardine de Lalande, eine Freundin der Königin Luise und Enkelin des zweiten Hofkuchenmeisters von Friedrich II., ermittelt auf eigene Faust und begibt sich dabei selbst in Gefahr.

Tom Wolf macht es möglich, dass eine Frau zu Zeiten des Absolutismus die Oberhand in der Falllösung übernimmt. Dabei mischt der Autor – wie in den vorangegangenen Büchern der Serie – fiktive und tatsächliche Personen und Ereignisse.

Ebenso macht er in seinem neuen Krimi auf die Epoche der Erfindungen aufmerksam. Wolf schafft in seinen Erzählungen den Spagat zwischen der Betrachtung der Maschinerie als Fortschrittsgegenstand und als Gegenstand, der den Menschen aber auch Angst einflößt.

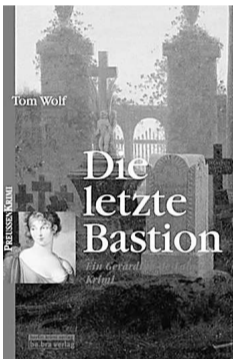
Der Schauplatz von Wolfs Krimis ist die Brandenburger Schloßlandschaft. Der Autor zeigt, dass das Berliner Umland genauso gut wie andere europäische Plätze genutzt werden kann, um von einem spannenden Kriminalfall zu erzählen. Möglicherweise hat Wolf ja sein Interesse für Kriminalfälle von seinem Vater. Dieser arbeitete als Kriminalbeamter.

Mit dem neuen Preußenkrimi ist Tom Wolf ein netter Schmöker gelungen.

Wer neugierig auf sein aktuelles Buch „Die letzte Bastion“ ist und selber miterleben möchte, wie der Autor mit seinen Worten preußische Könige wieder zum Leben erweckt, ist zur Lesung nach Paretz eingeladen. Diese findet Mittwoch ab 19 Uhr in der Kulturscheune statt.



Tom Wolf stellt sein neues Buch in Paretz vor. FOTOS: PROMO



Bringt Gedichte zum Schweben: die Malerin Carola Czempik. Sie stellt in Berlin und Potsdam aus.

FOTO: MARLIES SCHNAIBEL

Fliegen als Zustand der Seele

AUSSTELLUNG Carola Czempik zeigt neue Arbeiten in der Galerie Abakus

Wenn Worte Carola Czempik besonders berühren, macht sie Bilder daraus. Die sind poetisch in lyrischem Sinne.

Von Marlies Schnaibel

GLIENICKE/NORDBAHN | Michaela Nolte zitiert Durs Grünbein, der Ossip Mandelstam zitiert. Ein Zweifachzitat gewissermaßen, das aber nicht besser zu der neuen Ausstellung von Carola Czempik hätte passen können. Als Mandelstam in seinem Gespräch über Dante schrieb: Das Zitat sei keine Abschrift, Zitate seien Zikaden, da fügte Grünbein an: „Sie zirpen und zirpen...“ Und genau das machen die Bilder von Carola Czempik auf ganz eigene Weise.

Die Autorin und Kuratorin Michaela Nolte sprach am Sonnabend zur Eröffnung der Personalausstellung, die Carola Czempik in der Galerie Abakus zeigt. Jo Eckardt führt diese Galerie in Berlin-Weißensee. Diesmal zeigt die Malerin, die in Glienicke lebt und arbeitet, Bilder aus den

letzten zwei Jahren. Es sind Bilder zu besonderen Zitaten, zu Gedichtzeilen von Ingeborg Bachmann, Sarah Kirsch und Johannes Bobrowski.

Mit „Flieg ich“ hat Carola Czempik ihrer Ausstellung einen ambivalenten Titel gegeben. Hier begegnen dem Betrachter keine fortschrittsseligen Technikbilder oder Ikarushelden. Bei Carola Czempik ist Fliegen etwas Leises. Es ist immer auch ein Schwebestadium, zwischen Leben und Tod, Freisein und Abschied, Leichtem und Schwerem, Dichtem und Durchlässigem.

Eindrucksvolle Gedichte haben die Malerin zu eindrucksvollen Bildern getrieben. Das ist bei Carola Czempik ein Prozess, der viel Zeit braucht. Lange malt sie an den Bildern, Schicht um Schicht wachsen ihre stark abstrahierten Flächen zu ahnungsvollen Gebilden und Bildern. Ganz neu die Zyklen zu Johannes Bobrowski: „Weiße Sohlen betreten den Wind“, „Wenn verlassen sind“ und „Unruhig dein Herz“.

Texte beschäftigen die Künstlerin seit Langem. Hier begegnen sich ihre Begabung, Lyrik zu erfahren, mit der, diese Erfahrung in Bilder

Vom Tanz zur Malerei

■ Geboren 1958 in Hildesheim studierte Carola Czempik an der Hochschule der Künste Berlin modernen Tanz, später Malerei und Bildhauerei sowie an der FU Berlin Germanistik und Theaterwissenschaften.

■ In den 80er-Jahren leistete sie theaterpädagogische Arbeit in Deutschland und Italien, war Mitglied der freien Bewegungstheatergruppe „Belladonna“. 1994 wurde Carola Czempik Meisterschülerin bei Professor Herrfurth an der UdK.

■ In Glienicke lebt die Künstlerin seit fünf Jahren.

umzusetzen. Für ihre Arbeiten zu Sarah Kirsch erhielt sie 2008 den Isolde-Hamm-Preis in Leipzig.

„Schmerzt mich nicht“ ist ein Dialog mit Ingeborg Bachmann. Es ist ein Minizitat aus dem Gedicht „Tage in Weiß“, das sie aus der Anrufung des Großen Bären. „In diesen Tagen schmerzt mich nicht, dass ich vergessen kann und mich erinnern muss“ geht die Verszeile, in sieben Bildern hat sich Carola Czempik dem an-

genähert, hat ihre Version der todesnahen Ahnung auf die Leinwand gebracht.

Wie immer hat sie ihre alchimistisch anmutende Materialschichtung benutzt, hat sich dabei Pigmente, rosa Erde, Marmor, Alabaster und Quarzmehl mit Salz, Wachs, Acryl und transparenten Papieren zu Eigen gemacht. Kleider scheinen auf den Bildern zu schweben, zu fliegen; Trauer mischt sich mit Hoffnung. Das gibt den Arbeiten ein eigenes Zirpen. Sie zirpen in den Betrachttern fort.

Die Ausstellung in der Galerie Abakus, Parkstraße 104 in Berlin-Weißensee, endet am 29. Oktober um 16 Uhr mit einer Finissage, dann mit Joachim Gies' Saxofon-Performance „Freihändig summen“.

Als interdisziplinäre Trio-Arbeit sehen die Malerin Carola Czempik, die Videokünstlerin Bettina Kuntzsch und der Saxofonist Joachim Gies ihr Projekt „open|art(space)“, das sie am Mittwoch um 19 Uhr im Potsdamer Projekttraum Kunst, Kunsthalle in der alten Brauerei, Albert-Einstein-Straße 1 bis 9, eröffnen und das dort bis zum 11. September gezeigt wird.

KULTURNOTIZEN

Bariton und Orgel in Seegefeld

FALKENSEE | Der Bariton Urmars Pevgonen kommt nach großen Erfolgen in Polens Kathedralen und Konzerten im Osten Deutschlands nach Falkensee. Am Sonntag gibt der gebürtige Tallinner dann ab 17 Uhr ein Konzert in der Seegefelder Kirche. Pevgonen erhielt seine Ausbildung an den Musikhochschulen Tallinn und Berlin. Seit zwei Jahren begleitet Aljana Abitowa den Sänger. Sie stammt aus Taschkent und studierte dort und an der Berliner Musikhochschule „Hanns Eisler“, ihr Debüt gab sie mit der Jungen Philharmonie Köln und im Concertgebouw Amsterdam. Ihrem Konzert gaben die Musiker den Titel „Die singende Orgel“, es erklingen Werke von Bach, Giordani, Händel, Saint-Saëns und Mendelssohn Bartholdy.

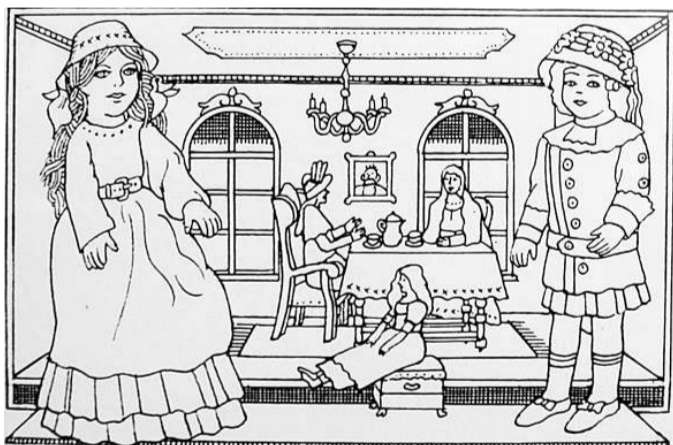
info Karten zum Preis von 7, ermäßigt 5 Euro im Gemeindebüro, Bahnhofstraße 51, und an der Tageskasse.

Gemalte Wege im Havelland

FRIESACK | Die Friesackerin Christa Calließ zeigt im Herbst'schen Haus von Wusterhausen/Dosse ihre Bilder, die sie im Havelland festgehalten hat. „Wege“ ist die Ausstellung überschrieben, die am 10. September um 16 Uhr eröffnet und dann bis zum 30. November gezeigt wird. Die ehemalige Lehrerin für Kunstszene zeigt Ölbilder, Aquarelle und Radierungen.

Zirkus in der bildenden Kunst

HOHEN NEUENDORF | Mit Zirkus als Motiv in der bildenden Kunst setzt Roland Berger seine Vortragsreihe fort, der Kulturkreis Hohen Neuendorf lädt dazu für Donnerstag ein. Berger war 30 Jahre Dozent am Institut für Kunstszene der Humboldt-Universität, 1985 wurde er zum Professor berufen. In weiteren Vorträgen spricht er in diesem Jahr über Landschaftsmalerei und Stilleben. Die Vorträge werden im Literaturforum der Stadthalle gehalten, Beginn 19.30 Uhr.



Ein Blick in Peschels Puppenstube.

REPRO: VERANSTALTER

Gefragter Peschel

KÜNSTLERHOF Ausstellung verlängert

BRIESELANG | Das Interesse ist groß, größer als erwartet. Deshalb wird die laufende Ausstellung im Märkischen Künstlerhof in Brieselang verlängert, die Arbeiten von Rudolf Peschel sind nun bis zum 18. September zu sehen.

Rudolf Peschel (1931 bis 1989) hatte seit 1959 und bis zu seinem Tode in Brieselang gelebt. Er stammte aus Böhmen, 1945 hatte er ihn nach Stralsund verschlagen, wo er die Schule besuchte und auf der Volkswerft arbeitete. In den fünfziger Jahren studierte er an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Weißensee, Theo Balden, Werner Klemke, Arno Mohr und Ernst Jadzewski wa-

ren seine Lehrer. Schnell erwarb sich Peschel einen guten Ruf als Buch- und Kinderbuchillustrator. Er schuf in seinen Bildern einen sympathischen Kosmos, den er ganz aus der Linie entwickelte. In den siebziger Jahren waren seine Bücher mehrmals in der Auswahl der „Schönsten Bücher“ der DDR zu finden. Seine Bilder machten Bücher wie Washington Irving's „Die drei Knickerbockers humoristische Geschichte der Stadt New York“ oder Wolfgang Buschmann's „Zum Frühstück ein Omnibus“ zu einem optischen Erlebnis. ms

info Der Märkische Künstlerhof am Bahnhof Brieselang ist Mi-Sa 14-20 Uhr und So von 14-18 Uhr geöffnet.

Winterchen, Wegelein, Wachtelchen

KONZERT Das Berliner Frauenensemble „Perepjoltschki“ trat in der Schönfließer Dorfkirche auf

Von Rotraud Wieland

SCHÖNFLIESSER | So bunt waren die Schönfließer Sommermusiken noch nie. Das Ensemble „Perepjoltschki“ sorgte dafür, am Sonnabend trat es in der mit 70 Zuhörern gefüllten Kirche auf.

Acht junge und nicht mehr ganz so junge Frauen zogen, mit ihrer Leiterin Irina Brockert-Aristova an der Spitze, singend in den Altarraum. Nicht nur der russische Gesangsklang ungewöhnlich, auch die farbenfrohen Trachten hoben sich vom barocken Interieur des Kirchenraumes ungewöhnlich ab. Es waren Trachten aus verschiedenen russischen Gebieten, und die sie trugen, entboten in ihnen ein Stück russischer Kultur: In Form von Volksliedern, die die Frauen in ländlichen Gegenden singen und die die ganze Breite ihres oft schweren Lebens auf-fächern. Von der Liebe ist da

„Perepjoltschki“ bedeutet Wachtelchen. Das sei ein kleiner Vogel mit kräftiger Stimme

die Rede und von der Feldarbeit, von der Schönheit einer blühenden Traubenkirsche und der eines jungen Mädchens, von der Melancholie eines verregneten Tages, vom „Winterchen“ oder vom „Wegelein“.

Die acht Frauen von „Perepjoltschki“ singen diese Lieder in Russisch, bevor sie abwechselnd den Text in deutscher Sprache vorgetragen haben. Ab und zu stampfen sie mit den Füßen auf, begleiten den Gesang mit einer kleinen Trommel oder anderen Perkussion-Instrumenten. Manchmal beenden sie das Stück mit einem Juchzer, manchmal mit einer in die Länge gezogenen zarten Tonschleife.

Stets hält Chorleiterin Irina Brockert-Aristova ihre Schützlinge gestisch in Übereinstimmung, wirft ihnen aufmunternde Blicke zu oder bremst sie mit einer kleinen, eleganten Handbewegung. Schon

nach den Vornamen der Ensemblemitglieder wie Eva, Birgit, Gudrun, Elisabeth oder Carola zu urteilen, ist sie die einzige, die russische Wurzeln hat. Ihre Eltern sind während der Stalin-Ära aus Russland geflohen, zunächst nach Deutschland, wo Irina in Bayreuth geboren wurde. Später wechselte die Familie für 20 Jahre in die USA. Dort wuchs Irina auf, begann Slawistik und Musik zu studieren, und

setzte Letzteres an der Berliner Hochschule der Künste fort. Das befähigte sie, seit 1974 an der Musikschule Zehlendorf Klavier und russischen Gesang zu unterrichten.

Zu ihrem Geburtstag am 6. Mai 1984, daran erinnert sich Irina Brockert-Aristova genau, lud sie die russischen Lieder liebenden Freundinnen ein, und gemeinsam beschlossen sie, das Ensemble

„Perepjoltschki“ zu gründen. Ins Deutsche übersetzt bedeutet das Wort „Wachtelchen“. Das ist ein kleiner Vogel mit kräftiger Stimme, aber vom Aussterben bedroht. Genauso erging es in Russland den traditionellen, von Frauen interpretierten Dorfgesängen. Deshalb ist es das Anliegen der Perepjoltschki-Frauen, die Lieder als ein Stück Kulturgut zu bewahren und ein wenig auch die russische Seele für die kommenden Generationen nacherlebbar zu machen.

Dass Irina Brockert-Aristova ihrem Volksliederprogramm die Zeile „Wahrlich, vieles hab' ich zu besingen“ voranstellte, entspringt ihrer tiefen Verehrung für die russische Lyrikerin Anna Achmatowa. Zum einen passe die Zeile inhaltlich gut zu einem Lied-Konzert, zum anderen fühle sie sich mit der Dichterin durch ein ähnliches Schicksal verbunden. Genau wie die Achmatowa habe sie während der Säuberungen in der Stalin-Zeit viele Angehörige verloren.



Singend durch die Bankreihen.

FOTO: KARL PFITZMANN